



Siegfried Schödel
"Kaiserschnitt am Wolf"
Eine Auseinandersetzung um ein Rotkäppchen-Bild
als rezeptionsästhetisches Exempel

Der Umgang mit Märchen ist häufig komplex und nicht selten, insbesondere in der Öffentlichkeit, konfliktbeladen. Der Beitrag zeigt einen Fall eigenwilliger künstlerischer Adaption des Rotkäppchen-Märchens und die Rezeption dieser Adaption im "Dritten Reich".

Erstpublikation

Vorlage:

PDF-Datei des Autors

Autor:

Dr. Siegfried Schödel

Viatissstraße 109

90480 Nürnberg

E-Mail: kukenkreit@aol.com

Siehe auch die "Märchenbücher" des Autors:

Siegfried Schödel (Hg.), Märchenanalysen. Stuttgart 1977 = RUB 9532 [2]
(Arbeitstexte für den Unterricht)

Siegfried Schödel (Hg.), Märchen. Stuttgart 1990 = RUB 15017 [2]
(Arbeitstexte für den Unterricht)

Siegfried Schödel

„Kaiserschnitt am Wolf“
Eine Auseinandersetzung um ein Rotkäppchen¹-Bild
als rezeptionsästhetisches Exempel

1931 gestaltete Wilhelm Nida-Rümelin (1876-1945)² ein Wandbild: „Kaiserschnitt am/beim Wolf“ im Speisesaal der Ärzte (Ärztekasino) in der neuen (Eröffnung 12. 12. 1930) Städtischen Frauenklinik Nürnberg³.

¹ Zu Rotkäppchen s. Christine Shojaei Kawan, Rotkäppchen. In: Enzyklopädie des Märchens Bd. 11, 2004, Sp.85-868; Hans Ritz, Die Geschichte vom Rotkäppchen. Ursprünge, Analyse, Parodien eines Märchens. Kassel ¹⁴2006. S. auch: <http://www.goethezeitportal.de/index.php?id=6480> [Jutta Assel, Georg Jäger]. Für den Zusammenhang Märchen und Medizin im Hinblick auf den Kaiserschnitt vgl.: Marianne Rumpf, Gastrotomie. In: Enzyklopädie des Märchens Bd. 5, Berlin und New York 1987, Sp.740-744; Marianne Rumpf, Fressermärchen. In: Enzyklopädie des Märchens Bd. 5, Berlin und New York 1987, Sp.258-266; Kap. Vivisektion in: Barbara Beier, Der nicht natürliche Tod und andere rechtsmedizinische Sachverhalte in den deutschen Volksmärchen unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Medizin. Diss. Berlin 1998. <<http://dohost.rz.hu-berlin.de/dissertationen/medizin/beier-barbara/HTML/beierch4.html>>; für einschlägige medizinische und volkskundliche Abbildungen s. Richard Toellner, Illustrierte Geschichte der Medizin. Bd. 2, Erlangen 1992, S. 1036 und Bd. 3, S. 1357.

² Wilhelm Nida-Rümelin war von 1923 bis 1941 als Professor an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg (Staatsschule für angewandte Kunst in Nürnberg) tätig. Zu den wenigen erhaltenen größeren Arbeiten in Nürnberg s. Helmut Weihsmann; Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs. Wien 1998, S. 704 und bes. Alexander Schmidt, Kultur in Nürnberg 1918-1933. Die Weimarer Moderne in der Provinz. Nürnberg 2005. S. 196ff. Allgemein vgl.: Ulrich Thieme, Felix Becker, Hans Vollmer (Hgg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 29, Leipzig 1935, S.170f., Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. VII. Bd. Wien 1978, S.114 f.; Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 7, Darmstadt 1958, S.401.

³ Vgl. Bernd Windsheimer, 100 Jahre Klinikum Nürnberg. Die Geschichte des Nürnberger Gesundheitswesens im späten 19. und 20. Jahrhundert. Nürnberg o. J. = Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg Nr. 11. Darin bes. S. 161ff und zur „Kunstinquisition“ S.198f.; Manfred Vasold, Das Städtische Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reiches. In: Zs. f. Bayerische Landesgeschichte 61, 1998. S. 763-826; Manfred Vasold, Chefarzte am Städtischen Krankenhaus Nürn-

Das Motiv für das Bild aus der schriftlichen Tradition „Rotkäppchen“ (Grimm, Bechstein usw.) ist die Rettung der Großmutter und Rotkäppchens, die der Wolf verschlungen hatte:

„Der Jäger [...] nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief ‚Ach, wie war ich erschrocken, wie war’s so dunkel in dem Wolf seinem Leib!‘ Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. [...]“

In der Darstellung durch Nida-Rümelin erfolgte eine interessante Motivverschiebung. Mit dem Titel „Kaiserschnitt beim Wolf“, der auch in den vorhandenen Dokumenten der Auseinandersetzung um das Bild, etwa durch den Verweis auf die sehr bekannten Märchenfassungen, nicht in Frage gestellt wird, wird die Rettung aus dem „Bauch“ des Wolfes als Geburt dargestellt, die Gastrotomie bei Grimm und Bechstein wird zur Hysterotomie, unterstützt durch die anatomische (geschlechtliche) Unspezifik „Bauch“ in der Sprache der Märchen. Der im Märchen männliche Wolf wird feminisiert. Ganz zu schweigen von der Zusammenlegung der Organe der Nahrungsaufnahme bzw. Verdauung und der Fortpflanzung: „Der Wolf [...] ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. [...] Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.“ (Grimm, KHM 26). Die sexuellen Konnotationen in den Lektüren/Interpretationen des Rotkäppchen-Märchens werden dabei nicht explizit.

Ist diese Verschiebung nur durch die Tatsache der Auftragsarbeit für einen „Raum nur für die Männer gedacht“ in der Frauenklinik und dort als „derber Spass“, wie Nida-Rümelin in klischeehafter Argumentation meint (s. u.), zu erklären?

„Derbe Späße“ – allerdings als Schreck- und Warnbild – im Zusammenhang der Darstellung des Kaiserschnitts sind nicht ohne Tradition. Die Darstellung der Geburt des Antichrist durch postmortalen Kaiserschnitt in einem Holzschnitt von 1475⁴ steht hier als Beispiel:

berg während des Dritten Reiches. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen Bd. 20, 2001. S. 354-372. Alle hier herangezogenen Archivalien befinden sich im Stadtarchiv Nürnberg (StAN).

⁴ Holzschnitt von Kelchner, 1475. [M] Hier aus: R. Toellner, Illustrierte Geschichte der Medizin. 2. Bd. Erlangen 1992. S. 1036.



„Derbe Späße“ über ihre Tätigkeit wollen sich die Mediziner nicht aus ihrer Kompetenz nehmen lassen, nicht an der Wand vor Augen geführt bekommen. Das zeigt sich in der Auseinandersetzung um das Bild. Medizinerwitze wurden sicher auch in der Frauenklinik erzählt, wobei es zu dieser Textsorte gehört, daß meist sexuelle Komponenten überwiegen und manche Anspielungen und Konnotationen auf Insiderwissen zielen und so die Gruppenidentität fördern⁵. Der Temmler-Kalender des Pharma-Unternehmens Temmler (Berlin) bekannt für seine sexistischen (Mediziner)witze spielte sicher auch hier eine Rolle⁶.

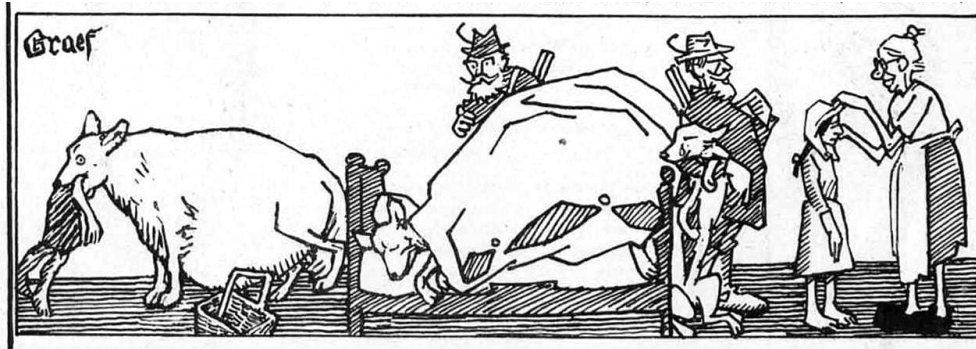
Die neueren „Späße“ mit dem Rotkäppchen-Märchen in Text und Bild nehmen übrigens ihren Ausgang 1909 in der Märchennummer des „Simplicissimus“⁷ mit „Rotkäppchen, für Juristenkinder bearbeitet“⁸ von Richard Graef (1879-1945). Die Gastrotomie wird in der Illustration, die nur teilweise die parodistische Form des Textes aufnimmt, bereits im Ergebnis dargestellt:

⁵ Vgl. Der Medizinerwitz in: Lutz Röhrich, Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen. Stuttgart 1977. S. 192-195.

⁶ Im Firmenarchiv sind die entsprechenden Jahrgänge nur lückenhaft vorhanden. Auskunft März 2010 (www.temmler.de).

⁷ Bd. XIV, 2, Heft 37, 13. 12. 1909.

⁸ S. 635. Abb. Ausschnitt. [M]



Von Anfang an stieß das Wandbild von Nida-Rümelin auf Ablehnung und wurde schließlich 1936 entfernt.

Es hat sich bisher keine Abbildung auffinden lassen⁹.

Lediglich eine knappe, zudem unvollständige und polemische Beschreibung des Bildes findet sich im Zusammenhang der Auseinandersetzungen: „[...] Nida-Rümelin [...] wählte [...] die Szene, in welcher der Jäger die Großmutter und ihr Enkelkind aus dem Bauch des Ungeheuers befreit. Ob diese Handlung, deren Resultat dem klinischen Bilde einer Hysterotomie äusserlich wenigstens sehr ähnlich sieht¹⁰, mit Rücksicht auf die in diesem Hause voraussichtlich hie und da anzuwendende chirurgische Technik in einer so breit erzählenden Weise veranschaulicht werden musste, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen auch nicht, ob einzig und allein diese Situation in diesem Märchen besonders appetitanregend wirkt. Dagegen können wir uns sehr wohl vorstellen, dass in einem Institut für Veterinärmedizin derartige Bilder mindestens ebenso passend am Platze wären. Über solche thematische Zweifel tröstet uns jedoch eine Reihe künstlerischer Feinheiten wieder hinweg. Die Komposition, im allgemeinen grau in grau gemalt, weist näm-

⁹ Vergebliche Suche bei: Stadtarchiv Nürnberg (StAN), Museen der Stadt Nürnberg/Grafische Sammlung, Denkmalschutzbehörde Nürnberg, Hochbauamt Nürnberg, Nachlaß von Wilhelm Nida-Rümelin in seiner Familie, zeitgenössische Lokalpresse.

¹⁰ Als selbstverständlich kann gelten, daß den Ärzten Abbildungen des Kaiserschnitts aus der medizinischen Lehrbuch-Literatur bekannt waren :

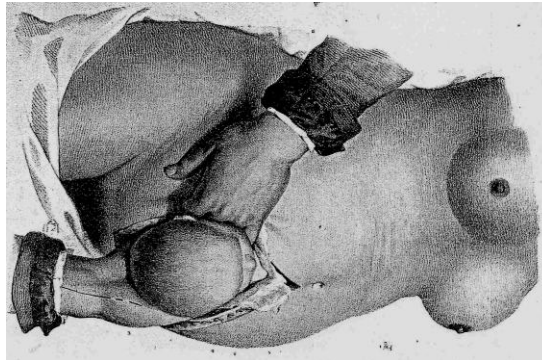


Abb.(Ausschnitt [M]):Bourgery/ Bernard, Paris 1866-1871 hier aus: R. Toellner, Illustrierte Geschichte der Medizin. 3. Bd. Erlangen 1992. S. 1357.

lich ein paar sehr fein pointierte Akzente auf, besonders delikater wirken die roten Kanten des lehmgelben Sessels“¹¹.

Dem „Märchen-Bild“ im Kopf der protestierenden Ärzte hätte – um ein Bild aus dem Jahr 1936 zu wählen – wohl eher ein idyllisches Rotkäppchen-Bild des bekannten Märchenillustrators Eugen Oßwald¹² in der in Nürnberg erscheinenden „Jugendlust“¹³ entsprochen:



Zur Verletzung des „Märchen-Bildes“ der Ärzte kommt wohl auch noch die Verletzung der Trennung der Sphären: Die blutige medizinische Arbeit im Operationssaal soll bei der Mahlzeit vergessen sein. Wobei zu bemerken ist,

¹¹ Typoskript „Auszug aus einem Bericht des Fränkischen Kuriers von Ende Dezember 1931 oder 32“. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-¹² 1879-1960. Vgl. Ulrich Thieme, Felix Becker (Hgg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 26, Leipzig 1932. S. 346. Hans Vollmer Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, Bd. 3, 1956, S. 557. 1936 erschien von ihm erneut, nach einer ersten Ausgabe von 1928, „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“ bei Scholz in Mainz.

¹³ Jugendlust. Halbmonatsschrift mit Kunstbeilagen. Hg. Abteilung Wirtschaft und Recht im NSLB (Bayerischer Lehrerverein e.V.), Nürnberg 16. 5. 1936, Nr. 16, 61. Jg. Kunstbeilage nach S. 256. Abb. [M].

daß allgemein die Erinnerung an das Töten, Aufbrechen und Ausnehmen der Tiere beim Verzehr einem Verdrängungsprozeß unterliegt. Die Illustrationen zum Rotkäppchen-Märchen beziehen sich auch meist auf andere narrative Sequenzen¹⁴ bzw. stellen die Gastrotomie nur in ihrem Ergebnis dar (s. o.).

Die Auseinandersetzung um das Bild begann unmittelbar nach seiner Fertigstellung. Bei dem allgemein bekannten Märchenmotiv und den allgegenwärtigen Illustrationen sieht sich auch jedermann kompetent für die ikonographische Diskussion und das kunstkritische Urteil. Zunächst begegnet noch eine unspezifische Argumentation: „Nida Rümelin hat das Handwerkliche schon sicher im Griff, aber seine Idee von dem Wolf und Rotkäppchen ist schon sehr gewollt und die Aerzte, die in ihrem Speiseraum das Bild immer vor sich haben, werden auch geteilter Meinung sein.“¹⁵

Die anhaltende Polemik gegen das Bild, die schließlich zu seiner Entfernung führte, ist speziell für die Jahre 1935 und 1936 dokumentiert. Die Auseinandersetzung wurde dabei auch von tätlichen Angriffen auf das Bild selbst begleitet: „Dieses Bild hat schon immer das Missfallen der Ärzte erregt. Durch unbekanntem Täter wurde das Bild nun noch verunstaltet dadurch, dass den dargestellten Personen Leukoplastverbände aufgeklebt und zusätzliche Zeichnungen ausgeführt wurden.“¹⁶

Die „Ärzeschaft“ trägt die Bitte an den „Vorstand der städtischen Frauenklinik Herrn Obermedizinalrat Dr. H. Gänßbauer“ um die Entfernung des Bildes ohne argumentative Begründung vor und verweist darauf, „dass der Künstler, Herr Prof. Rümelin, sich erbot kostenlos ein anderes Bild für das Kasino zu malen“¹⁷.

Auch ein Schreiben des Gesundheits- und Wirtschaftsreferats, Dr. Plank ist sehr neutral gehalten: „[...] wurde vereinbart, die beiden Wandgemälde im Speisesaal zu überstreichen und an ihrer Stelle größere Bilder anzubringen.“¹⁸

Eine antisemitische Wendung¹⁹ nimmt die Argumentation, die zunächst eher auf vage Geschmacksurteile gründete und wohl vielfältig verknüpfbar ist

¹⁴ Vgl. Hans Ritz o.c. !

¹⁵ „Die Wandbilder im Frauenkrankenhaus“ in: Nürnberger Zeitung/Nürnberger Nachrichten 13.12.1931.

¹⁶ Schreiben der Städtischen Frauenklinik. Verwaltung vom 11.11.1935. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-.

¹⁷ Brief vom 14.3.1934. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-

¹⁸ Schreiben vom 1.8.1935. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-. Es ist unklar, welches das zweite Bild war.

¹⁹ Eine Parallele innerhalb der Städtischen Klinik Nürnberg ist die Auseinandersetzung um „jüdische“ Züge von Kinderfiguren (von F. Kittler) am Haupteingang des Säuglingsheims. Vgl. Bernd Windsheimer, 100 Jahre Klinikum Nürnberg. Die

mit der Rezeptionshaltung der Ärzte, deren Märchenbild gestört wurde, die auch die blutige Hysterotomie nicht „appetitanregend“²⁰ fanden, im internen Briefwechsel zwischen Nida-Rümelin und dem Stadtrat Prof. E. Stahl, Direktor der Städtischen Bildergalerien in Nürnberg.

Nida-Rümelin stimmt in einem Brief an Stahl vom 21.1.1936²¹ der Entfernung des Bildes zu, erläutert Entstehungsgeschichte und künstlerische Intention nicht ohne gegen die Rezeption bei den Ärzten zu polemisieren und mit pathetischer Bescheidenheit zu enden: „[...] Meiner unmassgeblichen Meinung nach kann man Niemand zur Anerkennung eines Kunstwerkes zwingen. Das Thema zu dem Bilde: ‚Kaiserschnitt am Wolf‘ wurde mir seiner Zeit vom damaligen Chefarzt, Prof. Dr. Gänsbauer²² gestellt. In meiner Jugend habe ich anatomische Vorlesungen gehört und mit jungen Medizinern verkehrt, so war mir der derbe Spass, welcher in dem Thema lag verständlich. Nachdem der Raum auch nur für die Männer gedacht war, hatte ich keine Veranlassung in derselben süßen Art wie meine Kollegen in Frauenräumen malten zu arbeiten und habe ich eine derbere, männlichere Farbgebung gewählt und auf grössere Linienführung geachtet. – Diese Werte zu verstehen ist allerdings eine Bildungsangelegenheit im Rahmen der bildenden Kunst und kann ich von den jungen Herrn Medizinern welche ihre Spässe mit dem Bild treiben, nicht mehr verlangen als vorhanden ist. Von Ihrer aufrichtigen, guten Absicht nur der Kunst zu dienen bin ich überzeugt und bitte ich Sie, das Bild ruhig zustreichen zu lassen. Selbst fühle ich

Geschichte des Nürnberger Gesundheitswesens im späten 19. und 20. Jahrhundert. Nürnberg o. J. = Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg Nr. 11, S.198 f. Auch die Auseinandersetzungen um die Fresken von Nida-Rümelin an der Norishalle von 1928 kann hier vergleichend herangezogen werden. S. bes. Karikatur (von Ru-pens), Artikel („Luppe als Architekt. Eine neue Lupperei“) und Leserzuschriften in Der Stürmer (Nr. 46, November 1927, S. 1f.): „[...] Gemalt wie von Buben, wenn sie sich für ein paar Groschen auf dem Christles-Markt die ersten Farben erstanden haben. Gemalt, wie man in einer Zeit malt, in der man nicht mehr weiß, was man will. Wie man malt in einer Zeit, in der man für schön hält, was einst häßlich, und für häßlich, was einst als schön galt. Wie man malt in einer Zeit, in der man im Winter Sommerstrümpfe und im Sommer Winterpelze trägt. Wie man malt in einer Zeit, in der man Foxtrott tanzt und Charleston ... Treffender hätte man die ‚Kunst‘ unserer neuen Zeit nicht versinnbildlichen können als es hier geschah. [...]“. Der Maler wird nicht genannt. Bei der Polemik gegen diese Fresken spielen Motive eine Rolle, die auch heute noch bei den konservativen „Freunden“ Nürnbergs anzutreffen sind, etwa in der Spur von Oscar Franz Schardt im Fränkischen Kurier (8. November 1927, vgl. Alexander Schmidt o.c. S. 210), der sich gegen die Darstellung von moderner Hochhausarchitektur im Zusammenhang mit Nürnberg wendet.

²⁰ Typoskript „Auszug aus einem Bericht des Fränkischen Kuriers von Ende Dezember 1931 oder 32“. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-

²¹ Typoskript. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-

²² Vgl. Manfred Vasold, Chefarzte am Städtischen Krankenhaus Nürnberg während des Dritten Reiches. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen Bd. 20, 2001. S. 364 f.

mich mit meinen Arbeiten als ein zu kleines Steubchen [!] im grossen Weltall, um auf ein solches Bildchen und dessen kürzeren oder längeren Bestand grossen Wert zu legen.

Heil Hitler!“

Die Rückseite zeigt eine handschriftliche (Bleistift) Notiz (von E. Stahl?): „Ich nehme an, daß die Veranlassung zu diesem Bild ein jüdischer Arzt gewesen sein müsse.“ Auf der Vorderseite antwortet dem eine spätere Bleistiftnotiz von anderer Hand: „NB : Ich glaube nicht, daß der ehemalige Chefarzt Pg. Dr. Gänsbauer ein Jude gewesen wäre!“

In einer Stellungnahme schreibt dann Gänßbauer am 8.2.1936²³: „Von der erfreulichen Verfügung, dass das Nida-Rümelin'sche Bild entfernt werden soll, habe ich Kenntnis genommen. Da der Maler des Bildes immer wieder behauptet, das Bild sei auf meine Veranlassung hin entstanden und in der vorstehenden Äusserung sich sogar dazu versteigt, ich hätte den Wunsch ausgesprochen, möchte ich endlich einmal meinerseits eine Darstellung geben, wie es sich zugetragen hat.

Ich erhielt seinerzeit, nachdem Herrn Professor Nida-Rümelin der Auftrag erteilt worden war, für das Speisezimmer der Assistenzärzte ein Gemälde zu liefern, von Herrn Prof. Nida-Rümelin einen Brief folgenden Inhalts:

Er bäte mich doch um einen Hinweis, was er denn zur Darstellung bringen solle. Besonders lägen ihm Darstellungen von Märchen und Mythologie. Ich suchte Herrn Professor auf und sagte ihm, dass ich ihm in der Angelegenheit eigentlich keinen Rat erteilen könne, denn von den ganzen Märchen könne man schliesslich nur die Geschichte vom Wolf und den sieben Gaislein [!] noch einigermaßen mit der Frauenklinik in Verbindung bringen, allerdings dünkte ich mir, dass das eine ganz lustige Lösung geben könne.

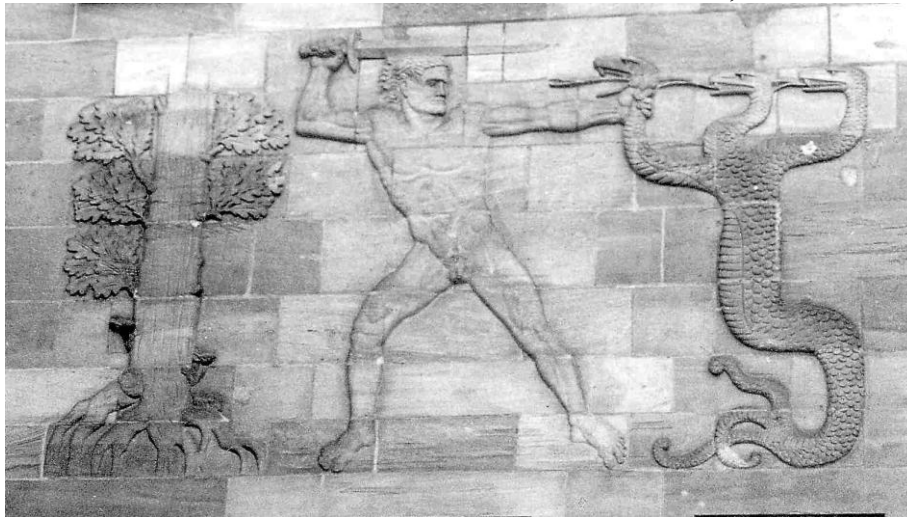
Der Plan wurde von Herrn Professor Nida-Rümelin sofort begeistert aufgenommen. Dass das Bild allerdings so ausgefallen ist, dass es allgemeines Missfallen erregt, dafür dürfte doch Herr Prof. Nida-Rümelin die Verantwortung voll übernehmen müssen. Ich persönlich hätte jedenfalls eine geschmackvollere und weniger blutrünstige Darstellung und die Verwendung sympathischer Figuren erhofft.“

In einer „Niederschrift über das Ergebnis des Rundganges durch Frauenklinik und Säuglingsheim wegen Beseitigung nicht zeitgemässer Wandmalereien“²⁴ wird schon im Titel die Abwendung vom Geschmacksurteil deutlich, mehr noch in den Ausführungen: „Es ist nicht daran gedacht, die Wandgemälde nur zu überstreichen. Es sollen dafür wieder andere dem deutschen Volksempfinden näherkommende Bilder angebracht werden.“

²³ Typoskript. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-.

²⁴ Typoskript vom 20.11.1936. StAN C23/I Kh Allg Nr. 350 Städtische Frauenklinik 1930-.

Nida-Rümelin, das soll mit einem seiner Werke²⁵ veranschaulicht werden, wäre durchaus imstande gewesen, auch für die Klinik, „dem deutschen Volksempfinden näherkommende Bilder“, in denen sich dann auch die „männlicheren“ Elemente noch deutlicher entfalten können, zu liefern:



Das Pathos des Drachentöters²⁶, der mit erhobenem Schwert gegen den streng stilisierten Drachen (mit einem mächtigen bewurzelten Eichenstamm ohne Krone als bildnerischem Pendant), von dem er bereits einen der drei Köpfe mit ausgestecktem Arm hält, ausholt, ist fern von jedem „derben Spass“ der Tötung des Wolfes im Rotkäppchenbild. Pathos und Monumentalität, Ort der Präsentation und ideologisches Einverständnis waren in der NS-Zeit die Garanten für den Schutz des Bildwerks. Bis heute ist es eines der wenigen monumentalen im halb-öffentlichen Raum erhaltenen Zeugnisse der „Kunst“ im „Dritten Reich“ in Nürnberg.

²⁵ Relief am NSDAP-Gauhaus in Nürnberg, 1935/37 (Einweihung des „Gauhauses“ 27. 2. 1937). Eigenes Photo 2005.

²⁶ Die Ikonographie des Reliefs ist nicht eindeutig, eher eine eklektizistische Hybridform. Die zeitgenössische ikonographische Beschreibung (Wilhelm Schwemmer, Schrag's Führer durch Nürnberg. Die Stadt der Reichsparteitage. Nürnberg o. J. [39. Auflage bearbeitet von Oskar Franz Schardt]. S. 103f. deutet das Relief aus der griechischen Mythologie: „als Symbol des großen Kampfes der Bewegung gegen die Systemzeit und das Judentum“ als „den Kampf des Herkules mit der Lernäischen Hydra“. Auf die Eiche geht Schwemmer allerdings nicht ein. Schwemmer nennt für die Vorderseite des Hauses „die große Plastik des Hoheitsadlers“ (S. 103), die ikonographisch eindeutiger und austauschbarer Bauplastik. Bei Weihsmann o.c. wird das Relief als „Drachentöter“ und „germanischer Lebensbaum“, „Yggdrasil“ beschrieben. Die Ikonographie des Drachens und der Drachenkämpfe soll hier nicht diskutiert werden. Vgl. Liselotte Strauch, Drache. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte Bd. IV, München 1958. Sp. 342-366. Auch die Aspekte der Rezeption germanischer und griechischer Mythologie in der Kunst des „Dritten Reiches“ bleiben hier außer Betracht. Vgl. auch: Paul Schoenen & Hans Martin von Erffa, Eiche. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte Bd. IV, München 1958. Sp. 905-922.